

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	22 (1914)
Heft:	22
Artikel:	Von unsren Kolonnen
Autor:	H.G. / J.Z.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-548138

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die das Einschlüpfen in den Rock erleichtern, zu empfehlen. — Viele Berufssleute tragen solche Nermelwesten im Zivilleben und beweisen damit, daß es sich um etwas Praktisches handelt. — Ersetzt auch eine solche Nermelweste nicht vollständig einen richtigen Lässmer, so bietet sie doch einen guten Kälteschutz.

Wir sind überzeugt, daß an vielen Orten solche Liebesgaben mit großem Dank entgegengenommen würden und das Rote Kreuz ist gerne bereit, dieselben in seinen Depots anzunehmen und an die Truppen abzugeben.

Von unsfern Kolonnen.

Rot-Kreuz-Kolonne Zürich. Rücken Sie mit 15 Mann am 22. September 1914, nachmittags, in Belleray ein und melden Sie sich beim Kommando des Feldlazarettes 15. Korpsmaterial keines mitnehmen.

So lautet das zweite Aufgebot an unsfern Kolonnenführer, Feldweibel Schurter.

Nach einer gründlichen Inspektion reisten wir am genannten Tage mit dem 7 Uhr Zug von Zürich ab und gelangten um 11 Uhr 30 nach Lavannes, wo uns 30 Minuten zur Einnahme einer kleinen Erfrischung gewährt wurden. Auf dem uns schon bekannten Weg gelangten wir um 1 Uhr 45 in Belleray an, nachdem wir unserm fröhern Kantonnement in Le Juet einen kurzen Besuch gemacht hatten.

Auf Befehl des Kommandos mußten wir hier bis 2 Uhr 45 warten, da der Stab von unserer Ankunft nicht unterrichtet war, und somit die Einteilung noch nicht vollzogen war. Diese Pause wurde zur Einnahme einer warmen Suppe verwendet, denn nach dem ziemlich erwärmenden Marsch fing der eine und andere in diesem Zugloch zu frösteln an, und war jeder froh, als unser Führer zur Sammlung rief, um uns zu erklären, unseres Bleibens sei nicht hier, sondern wir müssen nach Lajoux, circa eine Stunde weiter. Es kann aber zum vornherein gesagt werden, daß wir diese Verschiebung nicht zu bereuen hatten.

Bei unserer Ankunft und Anmeldung in

dorten wurden wir von den Thurgauer Kameraden als ihre Befreier begrüßt, denn wir wurden als deren Ablöser bestimmt. Es ist zu begreifen, daß diese nach 7 wöchentlichem Dienst gerne zu ihren Penaten zurückkehrten.

Eine große Überraschung wurde uns hier zuteil; nachdem wir im ersten Dienst unsere Kantonemente immer in Scheunen beziehen mußten, rückten wir hier in einen großen, hellen, luftigen Fabrikssaal ein, der einem Soldaten das Herz erfreuen mußte. In einem Kantonnement Kasernenordnung halten zu können, muß für einen Führer das höchste Glück sein. Unser Gestrenger nahm es in dieser Beziehung sehr genau, nichts durfte fehlen, immer alles genau nach seinen Anordnungen an seinen Platz. Nun, wir glauben annehmen zu dürfen, auch unsere obersten Vorgesetzten in dieser Beziehung befriedigt zu haben.

Nun, mit was sollen wir hier unsere Zeit zubringen, fragte sich mancher. Das kleine Dörfchen, das wirklich prachtvoll gelegen ist, jedoch auch nicht an Kapitalüberfluß zu leiden scheint, ist bald besichtigt. Alles ist nach französischem Stil in die Breite gebaut mit sehr flachen Dächern, die Wohnräume sind sehr zusammengedrängt, wie es heißt, der empfindlichen Kälte halber, die hier oben in fast 1000 Meter Höhe des Winters herrschen soll. Es ist nicht zu leugnen, daß es nach den prachtvollen, sonnenreichen Tagesstunden des Abends sehr kühl wurde, und keiner zu be-

neiden war, wenn er schon die Wache beziehen durfte. Des Morgens war jeweils alles mit Reif bedeckt, und doch konnte unser Feldweibel es nicht begreifen, daß einige ihre Hände oft an einem „bestimmten Ort“ aufbewahrten.

Nachdem die Thurgauer uns verlassen, bestand unsere Kolonne nunmehr aus 19 Glartern und 16 Zürchern. Feldweibel Schurter hat es jedenfalls verstanden, es unserm Kommandanten, Herrn Hauptmann Hagen, weis zu machen, die Mehrzahl bedürfe noch der gründlichen Ausbildung bis zum perfekten Rot-Kreuz-Soldaten, denn streng war die Zugsschule und Überwachung der Gruppenarbeit, kein Fehler blieb ungerügt, ob bei Gruppenführer oder Soldat; im Transportwesen von Hand und mit Bahnen, mit und ohne Hindernisse, wurden wir derart eingedrillt, daß wir mit Recht glaubten, es auch in dieser Hinsicht mit den „Rechten“ aufnehmen zu können; überhaupt wurden wir in allem, Meldewesen, Rapportieren, Wache *et cetera*, so eingeschult, wie es nur in einer Rekrutenschule geht. (Nur schade, daß die Zeit zu kurz war.) Daß der Unterricht nicht bei allen freudige Aufnahme fand, hat unsern Gestrengen oft etwas in Harnisch gebracht. Neben dieser Schule wurden die Fuhrwerke und Bahnen einer gründlichen Revision unterzogen, und alles Schadhaftes in richtigen Zustand gebracht, ja, bei einer kleinen Ausfahrt konnten wir sogar das Aufrichten gestürzter Wagen üben. Kurzum, es fehlte nicht an abwechselnder Arbeit, da noch einige kleine Ausmärsche eingeschaltet wurden.

Zum Ausruhen hatte jeder genügend Zeit, denn um $8\frac{1}{2}$ Uhr mußte jeder zu Hause sein und konnte bis morgens 6 Uhr von zu Hause oder sonst was träumen.

Eine große Übung brachte auch eine angenehme Abwechslung; wir mußten in Bijoux 70 Verwundete abholen, fanden aber derer nur 30, wovon allerdings 14 an einem Orte, von wo sie nur von „Schwindelfreien“ ab-

geholt werden konnten, zum Aufladen auf unsere Fuhrwerke. Diesem Teil der Übung wohnten neben dem Stab einige höhere Offiziere bei, und glaube ich, beobachtet zu haben, daß diese Herren mit unsren Leistungen zufrieden waren, wenn auch keiner sich hierüber aussprach.

Unser Transport ging über Vellelay nach Tavannes, allwo unsere Patienten in einen Sanitätszug (supponiert) verladen wurden. Die Zeit war derart vorgerückt, daß es finster war, und die Patienten nicht mehr nach Vorschrift verpflegt werden konnten, glaube immerhin, diese hätten das Abendessen lieber normal eingenommen, als bei dem heizenden Nachtwinde noch lange auf den Bahnen zu liegen, waren sie doch so schon halb durchfroren. Nachdem unsere Pferde und Leute notdürftig verpflegt, marschierten wir abends 9 Uhr in Tavannes ab, um 11 Uhr 45 an unserm Domizil anzulangen. Diese nächtliche Fahrt, fast ohne jede Beleuchtung und oft in scharfem Trab wird gewiß noch lange jedem in Erinnerung bleiben, durften wir doch von unserm Feldweibel, was eine Seltenheit ist, ein Lob für unsere Leistungen einheimsen, was jeden zu neuem Eifer ansportete.

Leider sollte es uns nicht vergönnt sein, länger in unserer Ferienkolonie zu verbleiben, am 30. September mußten wir den Heimweg antreten. An höchster Stelle muß herausgefunden worden sein, daß es uns schwer wurde, uns von unserm neuen, nun so lieb gewordenen Handwerk zu trennen, denn der ganze Weg nach Rapperswil mußte zu Fuß zurückgelegt werden, aber allerdings nicht im Gilttempo. Unsere Etappen waren folgende: von Lajoux nach Reuchenette, dann durch die herrliche Taubenlochschlucht über Bözingen nach Solothurn, allwo unsere Kameraden der Ambulanzen des Feldlazarettes 13 die größte Freude an unserm Besuch hatten, den wir der Etappensanitätsanstalt machten. Von hier nach Herzogenbuchsee und am Samstag nach Bell, wo der Sonntag

der Ruhe gewidmet wurde. Die Ermüdung muß aber ganz gering gewesen sein, pilgerten doch die meisten nach Bern, um die Landesausstellung zu besichtigen. Im Dorf war sozusagen niemand von den unsern zu sehen, als die Wachtposten mit „süßer Mine“. In Sempach gab's eine Feier zu Ehren unserer tapfern, uns als Vorbild dienender Ahnen, mit Fackelzug, Musik- und Gesangsvorträgen, nebst einer Ansprache von Herrn Hauptmann Wespi. In Rothkreuz fand nicht das ganze Lazarett Unterkunft; unser um unser Wohl so sehr besorgte Kommandant, Herr Hauptmann Hagen, hatte uns in Holzhäusern ein Quartier besorgt, wie es besser nicht gewünscht werden kann. Nun wurde noch in Schönenberg eine Etappe gemacht, um am Donnerstag in Rapperswil einzurücken, wo wir nach verschiedenen Stunden des Müßigganges endlich auch zur Abgabe unseres Materials gelangten, um am 11. Oktober auf Picketstellung entlassen zu werden.

Wir müssen unserm Kommando dankbar sein, daß es uns nicht per Bahn spidierte, sondern uns die herrlichen, fruchtbaren Gefilde durchwandern ließ, wo es hieß: Augen auf, nehmt die wunderschönen Eindrücke zur ewigen Erinnerung in euch auf, um nicht nur die Berge mit ewigem Schnee, sondern noch mehr die fruchtbaren, Nahrung bringenden Ebenen unseres unvergleichlich schönen Vaterlandes zu bewundern und zu bejingen.

Der Gesundheitszustand war sehr gut, der Appetit ließ nichts zu wünschen übrig, und auch der Humor kam zu seinem vollen Recht. Das gute, kameradschaftliche Einvernehmen unserer Mannschaft wurde nirgends gestört, und sei namentlich dem freundlichen, kollegialischen Entgegenkommen der Trainmannschaft, Unteroffiziere und Soldaten, dankend erwähnt.

Mit der mit uns in Verührung kommenden aktiven Sanitätsmannschaft konnte keine Annäherung gefunden werden; diese betrachteten uns als großes Hemmnis ihrer Be-

wegungsfreiheit, zum großen Unterschiede der Mannschaften des Feldlazarettes 13, die mit uns als gleiche Waffenbrüder stets kameradschaftlich verkehrten.

Soviel über das Allgemeine unseres zweiten Dienstes, den wir die Ehre hatten, unserm Vaterlande zu bringen. Verschiedene wichtige Punkte werden wohl andernorts noch erläutert werden müssen, denn daß in verschiedenen Kolonnen nicht alles klappt, hatten auch wir leider Gelegenheit, zu konstatieren.

Mit einem freudigen „Frisch auf ins Feld“, wenn wir gerufen werden, wollen wir stets unsere Pflicht dem Vaterlande gegenüber erfüllen.

H.

Rot-Kreuz-Kolonne des Bezirkes Horgen.

Raum hatte unsere Kolonne, die im Frühjahr 1913 gegründet wurde, die neue Uniform gefaßt, als diese anlässlich der Mobilmachung am 6. August einrücken mußte. Die Kolonne zählte 38 Mann und laut Bericht des Rot-Kreuz-Chefarztes sollte diese auf 60 Mann ergänzt werden durch Helfsdienstpflichtige, welche durch das Kreiskommando Horgen aufgeboten wurden. Vorläufig hatten jedoch nur 40 Mann einzurücken, die übrigen 20 wurden auf Pickett gestellt. Da der bisherige Leiter der Kolonne, Herr Alfr. Kunz, Sanitätsfourier, bereits schon am 4. August als Aktiver einrücken mußte, wurde die Leitung an Herrn H. Gattiker, Rüschlikon, übertragen und dieser zum Feldweibel ernannt. So versammelten sich denn die aufgebotenen 40 Mann am 6. August, vorm. 8 Uhr, beim „Schützenhaus“ Thalwil und zogen dem Bahnhof Thalwil zu, um nach Rapperswil zu fahren. Dort angekommen, wurden wir von Herrn Hauptmann Wespi (Feldprediger), der unserer Kolonne zugeteilt wurde, abgeholt und zum Sammelplatz geführt, wo wir dem Feldlazarett 15 als 6. Kolonne zugeteilt wurden. Hier bezogen wir in einer Zeughausremise Quartier. Am folgenden Tag faßten wir das nötige Material, unter anderm 18

Wagen, die später für den Verwundetentransport eingerichtet werden sollten, sowie eine Feldküche; sodann wurden unserer Kolonne 24 Trainsoldaten und 40 Pferde zugewiesen. Nachmittags fand auf dem Platz bei der Burg die Vereidigung statt.

Da es der Raum dieser Zeitschrift nicht gestattet, von jedem Tag den Tagesbefehl niederzuschreiben, so will ich nur kurz über unsere weitere Tätigkeit im Felde berichten.

Am 8. August, vorm. $10\frac{1}{2}$ Uhr, marschierten wir nun mit dem Feldlazarett nach Thalwil; bei diesem ersten Marsch wurden wir als bekannte „Seebuben“ überall freudig begrüßt, sogar mit Aepfeln oder Stumpen bombardiert, was wir uns gerne gefallen ließen. In Thalwil bezogen wir im Hotel „Adler“ Kantonnement, wo wir bis zum 11. August verblieben; sodann wurden nachts $11\frac{1}{2}$ Uhr sämtliche Wagen und Pferde auf die Bahn verladen und um $2\frac{1}{2}$ Uhr hieß es für uns einsteigen und nun hatte das Dampfross die Aufgabe, uns nach Olten zu ziehen, wo wir um 7 Uhr ankamen. Nun wurden die Wagen abgeladen und nachdem unsere knurrenden Magen befriedigt waren, wurde um $10\frac{1}{2}$ Uhr abmarschiert nach Oberbipp, wo wir Kantonnement bezogen. Am 13. August marschierten wir nach Solothurn, wo wir bis 18. August verblieben. An diesem Tag marschierten wir nach Rüti (Kt. Bern), wo wir unsere gefassten Wagen für den Verwundetentransport einzurichten hatten; zu dieser Arbeit wurde uns eine Sappeurabteilung zugewiesen und tapfer wurde mit der Improvisation begonnen; gleichzeitig hatten wir noch 50 Tragbahnen zu improvisieren, die in die Wagen eingehängt wurden. Mit unseren erstellten Wagen (14 für liegende und 4 für sitzende Verletzte) konnten im ganzen 50 liegend und 110 sitzend transportiert werden. Sodann marschierten wir mit den neuingerichteten Wagen am 21. August nach Solothurn zurück, wo wir bis 30. August verblieben. Während dieser Zeit hatten wir Probefahrten,

Verladeübungen und Feldübungen; so z. B. wurde am 28. August eine größere Feldübung in Ichertswil abgehalten, wo ein Teil des Bataillons 68 als Verwundete von unserer Kolonne verladen und nach Grenchen überführt werden sollten; die Wagen bewährten sich dabei sehr gut. Am 31. August wurde nun von Solothurn Abschied genommen und wir marschierten an diesem Tag nach Lengnau (Bern) und am folgenden Tag nach Gorgémont, wo wir bis 3. September einquartiert wurden. Sodann ging es am 4. September weiter über Tavannes nach Bellelay (1010 M. ü. M.) Hier bezogen wir in einer Scheune Kantonnement, das aber sehr zu wünschen übrig ließ, doch war uns das Glück beschieden, daß wir uns hier nicht für längere Zeit einrichten mußten, denn am 10. September zogen wir wieder aus und wurden in Fornet-deffous ($\frac{3}{4}$ Stunde von Bellelay entfernt) einquartiert, wo wir uns häuslich niederließen; es ist dies ein nettes Bauendorf im Berner Jura, den jogen. Freibergen, 1040 m hoch gelegen. Unsere Tagesbefehle brachten reichliche Abwechslung in Übungen und Ausmärschen, so daß wir anlässlich letzterer bald mit der schönen Juragegend vertraut wurden. Am 17. September wurden 20 Mann unserer Kolonne durch die übrigen Zurückgebliebenen abgelöst und bald waren auch diese ins Soldatenleben eingeweiht. Am 30. September nahmen wir dann von der Juragegend wieder Abschied, denn wir sollten nach Rapperswil zurückmarschieren! So kamen wir dann an diesem Tage bis nach Reuchennette, von da in Tagesetappen nach Solothurn, Herzogenbuchsee, Zell (Luzern), Semipach. Nach dem Abtreten wurde gruppenweise dem Schlachtdenkmal und der Kapelle, die circa eine halbe Stunde vom Städtchen entfernt sind, ein Besuch abgestattet. Abends 8 Uhr versammelte sich die gesamte Mannschaft des Feldlazaretts 15 beim Winkelrieddenkmal, wo beim Hackelschein mit Begleitung der Trainmusik einige patriotische Lieder zum

besten gegeben wurden. Nachdem Herr Hauptmann Wespi eine kurze Ansprache gehalten hatte, anlässlich der veranstalteten „Feier“, wurde noch ein Umzug durchs Städtchen veranstaltet; gewiß wird jener Abend noch manchem in angenehmer Erinnerung sein! Am 6. Oktober setzten wir unsere Wanderung fort bis nach Rotkreuz, am 7. Oktober kamen wir bis nach Schönenberg und am 8. Oktober langten wir an unserm Reiseziel Rapperswil an. Bis 10. Oktober verblieben wir in Rapperswil, wo wir Reinigungsarbeiten vorzunehmen hatten an unsern Wagen; sodann wurde das beim Einrücken gefasste Material zur weiteren Aufbewahrung abgegeben. Am 11. Oktober wurde das Feldlazarett 15 entlassen, d. h. auf Pifett gestellt.

Es darf erwähnt werden, daß der Gesundheitszustand unserer Mannschaft ein guter war und trotz der großen Marsche und Strapazen wenig Fußkrankheiten auftraten.

Zu wünschen wäre, daß der Mannschaft noch ein zweites Paar Hosen und eine zweite Bluse abgegeben würde; die tägliche Benutzung der ohnehin schon abgetragenen Kleidung machte diese fast zur Unbrauchbarkeit. Sodann sollte diese neuere Uniform als sogen. Ausgangs-Uniform dienen; immerhin dürfte die neue Bluse weniger auffallend sein!

Von vielen Laien wurde das Einrücken der Kolonnen-Mannschaft besprochen, als ob wir freiwillig ins Feld gegangen wären; ja es kam sogar vor, daß einige riskieren mußten, ihre Stelle zu verlieren ob dieser falschen Auffassung. Könnte hier nicht Abhülfe geschaffen werden bei einem eventuellen späteren Aufgebot?

H. G.

Die Appenzeller Rot-Kreuz-Kolonne im Feld. Zum zweitenmal ist die auf Pifett gestellte Appenzeller Rot-Kreuz-Kolonne mit dem Feldlazarett 16 am 5. Oktober 1914 zur Grenzbefestigung eingerückt. Im Gegenstück zur ersten Mobilisierung, wo ein Teil des Weges per Bahn zurückgelegt wurde, ist diesmal an

dessen Stelle eine ausgesprochene Fußtour getreten, und bedeutet ein 7tägiger Marsch durch größere Städte, liebliche Dörfer und Weiler, gesetzt in farbenreiche Herbststimmung, entschieden so recht ein Probestück von der Marschfähigkeit der Rot-Kreuz-Truppe. Im großen und ganzen ist jedenfalls kein Grund vorhanden, zu klagen über diese Leistungen, obwohl ein ziemlicher Prozentsatz der Mannschaft, wie das übrigens auch bei andern Truppengattungen der Fall ist, an den Füßen gelitten hat. Nicht zu vergessen ist dabei allerdings der Umstand, daß unserer Mannschaft der vollbepackte Tornister als ein ungewohntes Ding vorkam, zumal der größte Teil unserer Rot-Kreuz-Soldaten keine Rekrutenschule genossen hat (?). Doch dank der vom Kommando äußerst vorsichtig gewählten Tagesrouten, sind wir wohlbehalten am Bestimmungsort, nahe der Grenze unseres Landes, angekommen. Was nun aber dem einzelnen Soldaten auf einem derartigen Marsche vor allem aufgefallen ist, das war die Volksstimme. Wohl kaum eine andere Truppeneinheit ist auf dem Marsche von der jeweiligen Bevölkerung so befriedet worden, wie diejenige der Rot-Kreuz-Kolonnen-Mannschaft und zwar im Hinblick auf die Ausrüstung. Nicht selten hört man aus den Reihen der neugierigen Zuschauer, die überall, zu Stadt und Land, wo wir durchkommen, sich an der Straße postieren, die Worte: „Jetzt chummet die Freiwillige“! Obwohl auch diese Bezeichnung, im Grunde genommen, nicht ganz richtig ist, sondern bekanntlich nur in Friedenszeiten den Charakter der Freiwilligkeit trägt und heute im Kriegszustand eine militärische Formation bildet wie ein anderer Truppenkörper, so ist dieser Ausspruch beim Publikum leicht zu entschuldigen. Nicht weniger aber hört man die nicht besonders schmeichelhaften Ausrufe: „Sind das Japaner?“ oder „Jetzt kommen die Heilsarmeenruppen!“. Sogar von „Matrosen“ hat man gesprochen in jenen Landen, wo noch Stroh auf den Dächern liegt. Ob-

wohl der Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel“, einem jeden Rot-Kreuz-Soldaten wohl bekannt ist, so wirken doch derartige Bemerkungen etwas deprimierend oder sind doch zum mindesten dazu angetan, die ganze Sache unpopulär zu machen. Es hat sich deshalb bei der Mannschaft nur ein Wunsch geltend gemacht, dahinlautend: Es möchte der Oberleitung der Rot-Kreuz-Kolonne gelingen, für diesen Truppenkörper eine passende, einheitliche Uniform zu beschaffen und vor allem die bisherige Kopfbedeckung auszumerzen.

Die Unterkunftslokale für die Mannschaft vom Feldlazarett 16 waren durchwegs sehr schöne, sind es doch meistenteils Turnhallen

gewesen, die für Kantonamente eingerichtet wurden; auch hat die Verpflegung, was an eine solche im Feld und unter den heutigen Umständen gestellt werden darf, gut funktioniert. Die vom Roten Kreuz auch an unsere unbemittelten Leute zugewiesenen Geschenke in Form von Wäsche und Unterkleidern haben sehr dankbare Herzen gefunden. Wärmsten Dank allen edlen Spendern dieser Gaben! Herzlichen Dank unsern lieben Schweizerfrauen und Töchtern, die mit fleißiger Hand das Ihrige beitragen, das Los der unbemittelten Wehrmänner im Feld zu mildern.

J. Z.

Aus dem Vereinsleben.

Schöftland. Samariterverein Oberes Suhrenthal. Von 19 Aktivmitgliedern besucht, fand am Sonntag den 25. Oktober eine kleine Samariterübung statt in Attelwil. Bei schönem Wetter fuhr die Sanitätskolonne mit zwei Wagen unter der Rot-Kreuz-Flagge über Staffelbach nach Attelwil. Sechs Knaben markierten die Verwundeten. Mit grösster Sorgfalt wurden dieselben ins provisorisch eingerichtete Notspital im Schulhaus transportiert, wo sich dann die Kritik des Herrn Dr. Krenger aus Schöftland hören ließ. Herr Krenger betonte unter anderm, daß er im allgemeinen mit den Antworten zufrieden sei, und legt den Mitgliedern warm ans Herz, auch in Zukunft wieder so zahlreich zu erscheinen,

wenn auch keine so hübsche Wagenfahrt vorgesehen sei. Nachher ging's ins „Hotel Schneeberger“ zur Verpflegung. Die unterdessen von ihren schweren Leiden erlösten sechs Knaben führte Herr Dr. Krenger per Auto ebenfalls zur Verpflegung ins obgenannte Gasthaus. Programmgemäß wurde um $5\frac{1}{2}$ Uhr die Rückfahrt über Moosleerau angetreten. Die Attelwiler- und Moosleerauer-Mitglieder hatten an dieser Fahrt ihre helle Freude, die sie dadurch bezogenen, daß sie mit uns fuhren bis zum „Bären“, Kirchleerau, allwo noch ein Abschiedstrunk eingenommen wurde. Punkt 7 Uhr fuhr die Sanitätskolonne unter fröhlichem Gesang in Schöftland ein, und flugs zerstreuten sich die Samariter wieder ihrer Heimat zu.

F.

Nervendiätetik im Kriege.

Der Krieg macht uns alle nervös. Und gerade zu Kriegszeiten sollten wir besonders ruhig und besonders verständig sein! Aber wie das erreichen? Prof. Dr. Eulenburg in Berlin hat folgende zehn Regeln aufgestellt, deren Befolgung uns vor der Kriegsnervosität bewahren sollen:

1. Lebe in Kriegszeiten, wie du in Friedenszeit — hättest leben sollen.

2. Vor allem arbeite wie in Friedenszeit, wenn möglich noch mehr. Fehlt es an Beschäftigung von Berufs wegen, so suche und schaffe dir andere. Das kann ja in Zeiten, wo die Pflicht gemeinnütziger Betätigung mehr als sonst an jeden einzelnen herantritt, am wenigsten schwer fallen.

3. Halte auf ein Tag für Tag genau ge-